

*Benjamin Laqua: Bruderschaften und Hospitäler während des hohen Mittelalters.* Kölner Befunde in westeuropäisch-vergleichender Perspektive, Stuttgart: Hiersemann 2011 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 58), 516 S., zahlreiche Abb. und Tafeln, ISBN 978-3-7772-1105-3.

Mit Laquas Dissertation erfährt die Reihe der Monographien zur Geschichte des Mittelalters eine weitere bemerkenswerte Publikation, zugleich dokumentiert sich mit ihr die überaus ertragreiche Tätigkeit des Trierer Sonderfachbereiches 600 zu Fremdheit und Armut. Der Ansatz, den Laqua in seiner Abhandlung wählt, darf dabei in mindestens zwei Belangen als innovativ gelten: Zum einen erfüllt er damit eine seit Michel Pauly nachhaltig vertretene und bislang schon erste Früchte tragende Forderung nach einer raumbezogenen Hospitalforschung, zum anderen geht der Autor durch den Vergleich zwischen typologisch als kongruent eingestuften Hospitälern in Köln sowie in Lüttich, Tongern und Brüssel ganz individuelle, ja mutige Wege. Ambitioniert, wie bereits der Untertitel der Abhandlung nahelegt, will freilich die Komparation nicht allein aus dem forschungsgeschichtlichen Antrieb des Autors hergeleitet und methodisch abgesichert werden. In dieser Hinsicht fallen die Korrekturen an der mit Siegfried Reicke verbundenen, seit den 1930er Jahren klassisch gewordenen Hospitaltypologie ebensowenig überraschend aus wie die Konsequenzen, die Laqua für die Wahl der untersuchten Anstalten daraus für sein Werk ableitet. Seine Vorsicht bei der klassifikatorischen Neubestimmung macht sich dabei bereits auf der Ebene gewählter Begriffsfelder bemerkbar, wenn er von „Hospitälern an Klöstern“ oder „Hospitälern im domstiftischen Umfeld“ spricht; dass er den vielschichtigen, selbst in der Forschung kaum mehr eindeutig zu fassenden Terminus der Bruderschaft (*fraternitas*) den insgesamt vier Abschnitten, die jeweils den Vergleich der karitativen Häuser in der Rheinmetropole einerseits und den ausgesuchten maasländischen Städten andererseits bilden (Lupus-Hospital und Neues sowie Jakobs-Hospital; Martins-/Brigiden-Hospital und Christopherus-Hospital; Kölner und Brüsseler Heilig-Geist-Hospital; die Leprosorien St. Lazarus in Köln und Cornillon in Lüttich), erscheint da eher als Behelf, sich doch einer verbindenden Klammer zu bedienen. Laquas Vorgehen, das er mit kaum mehr als einer „kulturräumlichen Nähe und vergleichbarer urbaner Rahmenbedingungen“ (Einleitung S. 17) stichworthaft, ja im Grunde unvollständig begründet, führt dennoch, obschon mit Einschränkungen, zu über-

zeugenden Ergebnissen, auch weil er sich in der Deutung der Quellen sachverständig wie in deren Einordnung gewandt und umsichtig zeigt. Mithin beschleicht dem Leser das Gefühl, die in Zwischenbilanzen mündenden Resümees des Vergleichs hätten umfassender ausfallen können, hätten die räumlichen und sozialen Verankerungen der Institutionen über einzelne Beziehungsgefüge und geistig-gemeinschaftliche Entwicklungsstränge hinaus durchaus schärfer konturieren können. Anders formuliert: ein erschöpfend behandelter Vergleich institutioneller Integration bedarf einer das Innen wie Außen gleichermaßen erfassenden Analyse – und dies noch stärker über die gegebene Anstalt hinaus. Dessen ungeachtet treten die Leistungen des Bandes unzweifelhaft zu Tage, werden hier doch Entwicklungslinien institutioneller Fürsorge in einer aufgrund der Durchdringung des Überlieferungsmaterials beispielhaften Tiefe herausgearbeitet. Hinter diesem Gewinn relativiert sich denn auch manche Vernachlässigung in der Sorgfalt, etwa wenn Sekundärliteratur wie der polnische Spitalhistoriker Marek Słon namentlich falsch zitiert wird. Gleichviel: der Forschung und beileibe nicht nur der Hospitalhistoriographie ist in L.s Abhandlung ein tragfähiger, vielversprechender Weg gewiesen.

Köln Christian-Frederik Felskau

*Nienke Vos/Willemien Otten: Demons and the Devil in ancient and medieval Christianity,* Leiden / Boston: Brill 2011 (Supplements to *Vigiliae Christianae* 108), XII, 257 S., ISBN 978-90-04-19617-9.

Parallel zu der umfassenden Tübinger Tagung zu den Dämonen (Hrsg. Armin Lange u. a., 2003) hatte sich auch die niederländische Gruppe zu dem Thema vereinbart, die aus dem Schülerkreis von Christine Mohrmann hervorging. Den Band eröffnet ein Vortrag von Gerd Theißen, Monotheismus und Teufelsglaube. Entstehung und Psychologie des biblischen Satansmythos 37–69. Schon allein seinetwegen lohnt sich der Band: Hier ist ein Bild aufgebaut, wann und wie der Teufel zu einer eigenen Figur und schließlich zum Gegengott aufsteigt. Wiewohl Th. an einer Religionsgeschichte der ersten Christen gelegen ist, spielt die Frage nach den Trägern, spielt die apokalyptische soziale Bewegung keine Rolle; es bleibt eine eher literarische Tradition. Th. macht klar, dass die Entstehung des Monotheismus für die Ausgliederung der dunklen Seiten Gottes eine wichtige, aber nicht die entscheidende Rolle spielt. Das gleichzeitige Judentum hat das anders gelöst als die frühen Christen. Warum

ist nicht geklärt. – Auf den langen Aufsatz folgen verhältnismäßig kurze, konzentrierte Untersuchungen zur Dämonologie der späten Antike; der Vortrag von Th. ist nicht auf der Tagung gehalten worden. Er hätte die Fragestellung noch einmal zugespitzt. Keimpe Algra versucht eine Rekonstruktion stoischer Dämonologie (Stoics on Souls and Demons: Reconstructing Stoic Demonology, 71–96). Auch hier ein Monotheismus, der ungelöste Probleme des Gottesbildes auf die Hilfskonstruktion von Dämonen auslagern kann. Und nun auch der Dämon im Innern des Menschen im Streit mit Dämonen nicht-menschlichen Ursprungs. Die Verknüpfung zur Religionsgeschichte der Zeitgenossen bleibt in den anderen Beiträgen nicht auf dem Niveau. Drei Beiträge gelten der Darstellung und Anwendung der Austreibungsrituale gegen Dämonen. Geert van Oyen, Demons and Exorcism in the Gospel of Mark 99–116 schlägt ein *narrative reading* vor: Während die Dämonen die einzigartige Macht Jesu begreifen, sind die Schriftgelehrten davor blind. Hagit Amirav, The Application of Magical Formulas of Invocation in Christian Contexts 117–127 kontextualisiert seine Beispiel wenig; genauer ist da Toon Bastiaensen, Exorcism: Tackling the Devil by Word of Mouth 129–142. Theodor Korteweg, Justin Martyr and his Demon-ridden Universe, 145–158. Spannend ist die Fragestellung von Nienke Vos, Demons without and Within. The Representation of Demons, the Saints, and the Soul in Early Christian Lives. 159–181. Leiden die Wüstenväter unter einer Borderline-Störung? Sie kann gut zeigen, dass eine psychopathologische Erklärung (innere Dämonen) die andere Seite der Beschreibung auslöst, wo die äußeren Dämonen ins Spiel kommen. Texte aus Plutarch u. a. öffnen die Frage über christliche Befindlichkeiten hinaus. Der Aufsatz Boudewijn Dehandschutter, Demons among the Messalians 183–191 bleibt sehr eng. Mit drei Aufsätzen zum Mittelalter schließt der Band, zwei mit bildwissenschaftlichem Material. Gerard Bartlink, Denominations of the Devil and Demons in the Missale Gothicum, 195–209 widmet sich besonders den vielen Namen der Dämonen im Frühen Mittelalter. Willemien Otten, Overshadowing and Foreshadowing Return: The Role of Demons in Eriugena's *Periphyseon*, 211–229 diskutiert den Origenismus der Karolingerzeit, Sie kann ein differenziertes und eigenständiges Konzept bei Eriugena ausmachen, das Körperlichkeit und Spiritualität zu einem höheren Ganzen der Menschheit verbindet – gegen die Angriffe der spirituellen, aber böswilligen Wesen, der Dämonen. Babette Hellmans, *Horror vacui*: Evil in the Incarnated World of the *Bibles Moralises*, 231–248 stellt die

Glas- und Buchmalerkünstler (vor 1250 n. Chr.) in den Wandel von der platonisch-wohlgeordneten Welt zur fragmentierten aristotelischen Naturtheologie, die in ihrer Fragmentiertheit viele Einlassritzen für das Böse lässt. Diese Ritzen des Leeren gelte es zu überspachteln. Ein nachdenkenswerter Essay. Ein *Index locorum* erschließt den Band. – Hier ist nicht der enzyklopädische Anspruch der Tübinger Tagung zu konkurrieren, aber einige wichtige Aufsätze komplementieren die religiöse Konstruktion des Bösen – vorwiegend der lateinischen Christenheit.

Bremen

Christoph Auffarth

Andreas Odenthal: *Liturgie vom Frühen Mittelalter zum Zeitalter der Konfessionalisierung*. Studien zur Geschichte des Gottesdienstes, Tübingen: Mohr Siebeck 2011 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 61), XVII, 430 S., ISBN 978-3-16-150941-4.

Der Tübinger Liturgiewissenschaftler legt in diesem Sammelband dreizehn Aufsätze erneut vor, die sich mit Fragen und Quellen der Liturgiegeschichte des Mittelalters wie der Reformationszeit beschäftigen. Mancher Beitrag war bereits in Fachzeitschriften gut greifbar, anderes wird, weil entlegen erschienen, jetzt einem breiteren akademischen Publikum bekannt. Der thematische Bogen wird weit gespannt: Die Messliturgie, unterschiedliche Feiern des Kirchenjahres, Cathedral- und Stiftsliturgien, aber auch Liturgien in der Pfarrei, vor allem immer wieder Brevier- und Chorgebet kommen zur Sprache. Dabei bezieht sich O. zum Teil auf Quellen, die in der Liturgiegeschichtsschreibung wenig oder gar nicht berücksichtigt wurden, betritt also Neuland. Er sucht das Gespräch mit der Kirchen- und Kunstgeschichte, aber auch der Literaturwissenschaft, und spricht sich wiederholt für eine kontextuelle Liturgiewissenschaft aus (2), ein Anliegen, das man gerne unterstützt. Was erwartet den Leser im Einzelnen? Den Auftakt für die Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen Liturgie bildet ein Aufsatz über den „Rheinischen Messordo“ und seine Beziehungen zur Fuldaer Sakramentar-Tradition, der einen guten Durchblick in zentrale Phänomene der Liturgiegeschichte dieser Zeit wie Gebetsverbrüderung, Missa specialis, stellvertretende Eucharistiefeyer etc. bietet (16–49). Darstellung der Quelle, sinnvolle Auswahl der Forschungsliteratur und eine angenehm lesbare Darstellung sind für diesen und die weiteren Aufsätze selbstverständlich. Den Gottesdienst des Bischofs Meinwerk von Paderborn [1009–1036] macht ein anderer Aufsatz zum Thema (50–73), der, da liturgische Quellen aus der Amtszeit